

Frisch, Alfred

Article — Digitized Version

Grundlagen und Ziele der französischen Landwirtschaft

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Frisch, Alfred (1950) : Grundlagen und Ziele der französischen Landwirtschaft, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 30, Iss. 8, pp. 47-50

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131165>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



VEREINSBANK IN HAMBURG

AKKREDITIERTE AUSSENHANDELSBANK

ZENTRALE: HAMBURG 11, ALTER WALL 20-30, TELEFON 34 13 31

TELEGR.-ADR.: VEREINSBANK, FERNSCHREIBER: 021203 UND 021461

So direkt scheint jedoch diese Relation nicht zu sein, zumal die Möglichkeit der inneren Finanzierung der Wirtschaft selbst aus den nicht ausgeschütteten Gewinnen eine bedeutende Rolle spielt. Es ist also Sache einer industriebegeisterten Regierung, diese Eigenfinanzierung durch ihre Politik nicht nur zu ermöglichen, sondern auch zu fördern, so lange in einem so beschränkten Maße risikobereites Kapital angeboten wird.

Warum aber ist dieses Angebot so klein? Hier wirken mehrere Faktoren zusammen. Die Regierungspolitik macht es breiten Schichten unmöglich zu sparen bzw. hemmt den Willen zum Sparen. Wenn auch die Wirkung dieses Faktors in den Niederlanden wahrscheinlich nicht so groß ist wie in Westdeutschland, sie ist ohne Zweifel in erheblichem Maße vorhanden. Hier liegt wohl der wichtigste — wenn nicht der ausschließliche — Grund dafür, daß die Gesamt-ersparnisse so gering sind. Daneben ist die Frage der Form und der Anlage der effektiven Ersparnisse für die Wirtschaft von größter Bedeutung. Sparer, die liquide bleiben wollen, beleben die Wirtschaft nicht. Ferner bilden die Ersparnisse der institutionellen Anleger keine wichtige Kapitalquelle für das Wirt-

schaftsleben. Und schließlich reichen die Ersparnisse, die auf dem Markt für risikobereites Kapital zur Verfügung stehen, nicht aus, um die für eine weitgehende Industrialisierung benötigten Investitionsmittel zu erstellen.

Das grundsätzliche Problem ist also: Hemmt das geringe Angebot von risikobereitem Kapital die Investitionen der Wirtschaft, oder ist es vielmehr umgekehrt, daß die zu wenig lohnenden Investitionsmöglichkeiten dazu führen, daß die noch vorhandenen Sparer eine Vorliebe für Ersparnisse in Geldform oder in festverzinslichen Anlagen hegen? Letzteres scheint weitgehend der Fall zu sein. Wenn auf dem Kapitalmarkt die Nachfrage und das (wenn auch geringe) Angebot von risikobereitem Kapital nicht in ein Gleichgewicht kommen können, so scheint es uns, daß man — in den heutigen Verhältnissen — diesem Angebot keinen genügenden Anreiz bietet und auch kaum bieten kann.

Der niederländische Kapitalmarkt befindet sich jedenfalls in einem Stadium, in dem die Investitionen der Wirtschaft auf Grund eines Komplexes von Faktoren außerhalb des öffentlichen Kapitalmarktes finanziert werden.

Grundlagen und Ziele der französischen Landwirtschaft

Alfred Frisch, Paris

Als 1945 die französische Regierung den Bauern die ersten ausländischen Ackerschlepper anbot, erwiderten die meisten: „Wir haben bisher mit unseren Ochsen genug Geld verdient und brauchen keine Maschinen“. Diese Antwort war damals bezeichnend für die Grundeinstellung und die allgemeinen Arbeitsbedingungen der französischen Landwirtschaft, die zweifellos zu den rückständigsten Europas gehörte und ihre ungewöhnlich starke Lebensfähigkeit weitgehend dem günstigen Klima und dem fruchtbaren Boden verdankte. Die meisten im Durchschnitt über 100 Jahre alten Bauernhöfe blieben modernem Geist verschlossen, ebenso wie den selbstverständlichen Erwägungen der Wirtschaftlichkeit. Ihr Ertrag entsprach den konservativen Ansichten der Bauernschaft, die am Vorabend des zweiten Weltkrieges nur noch

ärmlich ihr Dasein fristete und sehr oft bis über den Hals verschuldet war. Zur Sicherung ihres subjektiven Mindesteinkommens mußten trotzdem unübersteigbare Zollmauern für die Haupterzeugnisse Getreide und Wein errichtet werden.

Dieser während langer Jahrzehnte verhängnisvolle Rückstand der Bauernschaft wurde plötzlich zur wirtschaftlichen Hoffnung der Nachkriegszeit, als zunächst die Sachverständigen und dann auch zögernd die Politiker und schließlich die Bauernschaft selbst die bisher völlig unausgenutzten Möglichkeiten entdeckten.

Während Frankreich bis zum zweiten Weltkrieg nur in guten Jahren in der Lage war, seinen Lebensmittelbedarf aus eigenen Kräften zu decken, beabsichtigt man nun, schrittweise mit der gleichen Landwirt-

schaft und dem gleichen Boden 60, 80, 100 und vielleicht 120 Mill. Menschen zu ernähren. Diese Pläne sind weder eine Utopie noch unbegründet ehrgeizig. Ihre Verwirklichung ist sachlich leicht, unter der Voraussetzung, daß die französische Bauernschaft bereit ist, auf ihre überholten Traditionen zu verzichten, mit modernen Maschinen und Methoden zu arbeiten, und gleichzeitig von den Behörden sowohl bei der unvermeidlichen Strukturveränderung als auch bei der Ausnützung des noch brachliegenden Bodens unterstützt wird. Nicht weniger wichtig sind langfristige Preisgarantien, da eine ausgesprochen exportorientierte Überschüßerzeugung nur in einem Klima wirtschaftlicher Stabilität vorstellbar ist.

Wenn auch noch mancher Widerstand auf dem Weg der Modernisierung und Produktionssteigerung zu überwinden bleibt, muß man doch die Feststellung machen, daß sich die psychische Einstellung der französischen Bauern in den letzten fünf Jahren beinahe revolutionär wandelte. Der erste Anstoß hierzu ergab sich aus der günstigen Kriegs- und Inflationskonjunktur, die der Landbevölkerung einen völlig unerwarteten Geldsegen brachte und sie zunächst zögernd dazu veranlaßte, etwas besser zu leben. Nach Abdeckung der Schulden entschloß sich der eine oder andere Bauer auch dazu, mehr Dünger zu verwenden und neue Maschinen anzuschaffen. Die damit erzielten Ergebnisse machten sie auch nach und nach der offiziellen Motorisierungs- und Mechanisierungspropaganda zugänglich. Diese Sinnesänderung ist in erheblichem Ausmaße der 1945 gegründeten und ungewöhnlich aktiven Landwirtevereinigung „Confédération Générale de l'Agriculture Française“ zu verdanken. Sie verstand von Anfang an das Gebot der Stunde und versäumte keine Gelegenheit, um ihren Mitgliedern schonungslos die Zusammenhänge zwischen Material, Arbeitsmethoden und Ertrag auseinanderzusetzen. Nicht zu unterschätzen ist schließlich der Einfluß der deutschen und französischen Kriegsgefangenen. Von 1940 bis 1945 konnten sich hunderttausende französischer Bauern als Kriegsgefangene in Deutschland mit den Arbeitsmethoden der deutschen Landwirtschaft vertraut machen, und in den folgenden drei Jahren wirkten ebenso zahlreiche deutsche Kriegsgefangene im gleichen Sinne auf französischen Bauernhöfen.

In Anbetracht der ernstesten französischen Bemühungen um eine enge Zusammenarbeit mit Deutschland auf landwirtschaftlicher Ebene und des Angebotes, auf lange Sicht zur Deckung des deutschen Lebensmittelfuhrbedarfes beizutragen, sind die Zukunftsmöglichkeiten der französischen Landwirtschaft von unmittelbarem Interesse.

MOTORISIERUNG UND MECHANISIERUNG

1939 verfügte Frankreich über insgesamt 30 000 arbeitsfähige Ackerschlepper. Während des Krieges wurden diese Maschinen fast restlos auf Holzgas umgestellt und waren in ihrer Mehrheit 1945 kaum noch zu verwenden. Rund ein Traktor zweifelhafter Qualität kam damals auf 600 ha Ackerland, gegenüber einem Verhältnis von 1 : 70 in den USA. und 1 : 40 in Großbritannien oder der Schweiz.

Der 1946 ausgearbeitete Monnetplan stellte für 1952 als Mindestforderung eine Zahl von 200 000 Ackerschleppern auf. Der letzte Bericht der Planungsstellen nannte für Ende 1949 eine tatsächlich erreichte Zahl von 120 000 Schleppern. Unter normalen Voraussetzungen könnte daher bis 1952 das Planungsziel erreicht werden. Allerdings wurde, wahrscheinlich vorübergehend aus finanziellen Gründen, eine Verlangsamung des Ankaufes von Maschinen seitens der Landwirtschaft festgestellt.

Die heimische Erzeugung von Ackerschleppern war in den Vorkriegsjahren in Frankreich völlig unbedeutend. Sie erreichte ungefähr 1500 Einheiten und verteilte sich auf nicht weniger als 50 Modelle. Zur Verringerung der auch 1950 noch bedeutenden Einfuhr beschlossen die Planungsstellen, die eigene Erzeugung nicht nur auszubauen, sondern gleichzeitig weitgehend zu standardisieren. Die Zahl der Modelle konnte so auf ein Dutzend herabgesetzt werden. Die folgende Tabelle gibt Aufschluß über die Planungsziele und die Aufteilung der Gesamterzeugung auf die wichtigsten Modelle.

Leistung in PS	1948	1949	1950	1951	1952
A. Raupenschlepper:					
45—60	500	1 000	1 300	2 000	2 400
20—25	—	1 000	2 200	2 600	3 300
B. Radschlepper:					
30	600	1 300	1 600	1 900	2 000
22—26	4 000	7 300	8 000	10 300	11 000
19	5 100	8 500	15 600	24 000	24 000
13—15	1 200	2 800	3 400	7 000	8 000
insgesamt	11 400	21 900	32 100	47 800	50 700

Der ursprüngliche Plan wurde inzwischen dem zunächst zu hoch eingeschätzten Bedarf der Landwirtschaft des Mutterlandes angepaßt und auf eine Höchstmenge von 40 000 Schleppern jährlich begrenzt. 1949 wurden tatsächlich 20 000 Einheiten geliefert, bei einer gegebenen Leistungsfähigkeit der Fabriken von 24 000 Einheiten. Gegenüber 1946 bedeutete dies eine Verzehnfachung der Produktion. Zur Erreichung einer Jahreserzeugung von 40 000 Schleppern ist beabsichtigt, zwei neue Unternehmen zu errichten und fünf Betriebe auszubauen. Die Steigerung der Serienfabrikation soll gleichzeitig eine Verringerung der Gestehungskosten um 10 bis 15% gestatten. Die bedeutendste Neugründung betrifft eine Filiale der amerikanischen „International Harvester“, die beabsichtigt, ab 1952 in Frankreich jährlich 7 000 Ackerschlepper mittlerer Stärke herzustellen.

Die landwirtschaftliche Maschinenindustrie beabsichtigt, ihre jährliche Erzeugung auf 450 000 t zu bringen, gegen rund 200 000 t vor dem zweiten Weltkrieg. 1949 belief sich die Leistungsfähigkeit dieser Unternehmen auf 300 000 t. Wesentlicher als die absolute Steigerung der Erzeugung ist die für die Mechanisierung entscheidende Ausdehnung des Produktionsprogrammes auf in der Vergangenheit in Frankreich nicht hergestellte Maschinen wie Mähdrescher, Motorzerstäuber, Melkmaschinen usw. Der Anteil der motorisierten Maschinen einschließlich der Motorpflüge, die mehr und mehr in Weinbergen Verwendung finden, belief sich 1949 auf 35 000 t und soll 1952 70 000 erreichen.

DUNGEMITTEL

Bis zum zweiten Weltkrieg machte die französische Landwirtschaft von Kunstdüngern sowohl quantitativ wie qualitativ nur ungenügenden Gebrauch. Es mangelte vor allen Dingen an ausreichender Kenntnis über den Düngemittelbedarf des jeweiligen Bodens. Man begnügte sich mit einer völlig unwissenschaftlichen und oberflächlichen Kunstdüngerverwendung, die im wesentlichen nur als Ergänzung für den als Grundlage angesehenen Naturdünger gedacht war. 1938/39 belief sich der französische Hektarverbrauch auf 33 kg Kunstdünger gegenüber 68 kg in Großbritannien, 93 in Deutschland und 123 in Belgien. Diese Menge entsprach einer jährlichen Verwertung von 218 000 t Stickstoff, 440 000 t Phosphorsäure und 295 000 t Reinkali.

Das erste Ziel der Nachkriegsjahre ist die Verdoppelung des gesamten Kunstdüngerverbrauches, d. h. für 1952 wird eine Stickstofferzeugung von 420 000 t angestrebt und eine Kalierzeugung von 700 000 t. Damit sind die Absatzmöglichkeiten der französischen Landwirtschaft keineswegs erschöpft. Die Verwirklichung der langfristigen Produktionsziele setzt eine Verwendung von mindestens 500 000 t Stickstoff, 800 000 t Phosphorsäure und 800 000 t Kali voraus. Allerdings könnte diese Menge nur schwerlich ausschließlich aus der heimischen Produktion zur Verfügung gestellt werden. Für die fernere Zukunft wären demnach Kunstdüngereinfuhren erforderlich.

Die Leistungsfähigkeit der französischen Stickstofffabriken belief sich vor dem Kriege auf 177 000 t jährlich, 1948 auf 226 000 t und Anfang 1950 auf 270 000 t. Ob das Planungsziel von 450 000 t 1952/53 erreicht werden kann, ist fraglich. Selbst im günstigsten Falle könnten der Landwirtschaft in diesem Jahr jedoch nur 320 000 t Stickstoffdünger (rein Stickstoffgehalt) zur Verfügung gestellt werden, da der Mindestbedarf der Industrie auf 100 000 t geschätzt wird. Der französische Plan sieht infolgedessen für 1952/53 eine Stickstoffeinfuhr von 100 000 t vor.

Die Verhältnisse liegen günstiger für Kali, da Frankreich über sehr reiche Lager im Elsaß verfügt und außerdem, in einer noch nicht absehbaren Zukunft, die bereits festgestellten, erheblichen Vorkommen an der Atlantikküste zwischen Bordeaux und der spanischen Grenze ausbeuten kann. Anfang 1950 belief sich die Leistungsfähigkeit der elsässischen Gruben auf 725 000 t Reinkali jährlich. Sie soll bis 1952 auf 875 000 t gebracht werden und bis 1956 auf 1 Mill. t. Von Kali abgesehen stellt sich die Frage, wie weit Frankreich in der Lage ist, den ebenfalls sehr erheblichen Düngemittelbedarf seiner überseeischen Gebiete zu decken. Auch hier wird weitgehend auf Einfuhren zurückgegriffen werden müssen. Allerdings sind dabei die sehr umfangreiche Rohphosphatproduktion Nordafrikas und die in diesem Gebiet entstehenden Superphosphatfabriken zu berücksichtigen.

Neben der Motorisierung der Landwirtschaft kann die Auswertung des in vielen Gegenden Frankreichs vorhandenen Brachlandes eine wesentliche Steigerung der Erzeugung gestatten. Die französische Landwirtschaft war bisher in doppelter Hinsicht extensiv.

Einerseits vernachlässigte sie die rationelle Auswertung weiter Landzüge, andererseits verzichtete sie auf die bei den gegebenen klimatischen und geologischen Verhältnissen durchaus mögliche und erforderliche Intensivierung des Anbaus. Dazu kommen Fehlinvestitionen, d. h. Kulturen am falschen Platz. Brachland findet man hauptsächlich südlich der Loire und besonders auf dem Landstreifen, der sich nördlich der Pyrenäen vom Atlantik bis zur Rhône-mündung erstreckt. Ungenügend bebaut sind ferner ostfranzösische Gegenden zwischen Metz, Sedan und Reims. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang schließlich das nördliche Burgund zwischen Troyes und Dijon und nicht zuletzt die Rhôneebecken von Lyon bis Marseille. Die Landflucht aus den erwähnten Gegenden hat verschiedene Ursachen. Sie erklärt sich einerseits ganz allgemein durch die in allen Industrieländern bekannte Abwanderung nach den Städten. Teilweise wurden auch wenig rentable Bauernhöfe aufgegeben, besonders in den unter starker Trockenheit und mangelnder Bewässerung leidenden Landstrecken Südfrankreichs. Schließlich spielten die bis zum zweiten Weltkrieg in Frankreich ziemlich zahlreichen Agrarkrisen, d. h. die verhängnisvollen Preiszusammenbrüche von Wein und Getreide, eine Rolle.

Der Landflucht steht auf der anderen Seite eine ausgesprochene Überbevölkerung in der Bretagne und in der Vendée gegenüber. Alle Versuche der inneren Kolonisation sind bisher gescheitert, einerseits weil sich die konservativen Bauernsöhne scheuen, ihre Heimat mit dem ihnen völlig fremden Süden zu vertauschen, andererseits, weil diese an sich unentbehrliche innere Kolonisation bisher von den Behörden in keiner Form zweckmäßig organisiert wurde. Die gewährten Zuschüsse sind völlig ungenügend und würden den Neubauern nicht gestatten, sich die erforderlichen Maschinen und Tiere anzuschaffen, von dem Wiederaufbau der verfallenen Bauernhöfe ganz abgesehen.

Die zuständigen Stellen sind sich jedoch der Wichtigkeit der Wiederbesiedelung des Brachlandes voll bewußt. Auf die Dauer kann sich Frankreich und Europa diese offensichtliche Kapitalverschwendung nicht leisten. Die bisherigen Versuche, holländische und Schweizer Bauern anzusiedeln, sind an der Primitivität des französischen Landlebens gescheitert. Die überzähligen Bauernsöhne dieser beiden Länder ziehen die Auswanderung nach Kanada und nach anderen überseeischen Ländern vor. Von der Einwanderung deutscher Bauernfamilien konnte bisher aus psychologischen Gründen noch nicht die Rede sein. Außerdem weisen die Landwirtschaftsverbände immer wieder und subjektiv nicht mit Unrecht auf die Überbevölkerung der nordwestfranzösischen Gegenden hin und fordern von der Regierung zunächst eine ausreichende Unterstützung der inneren Kolonisation.

Die Aussichten für die südfranzösische Landbrücke zwischen Atlantik und Mittelmeer sind vorläufig gering. Dagegen dürften die Bemühungen zur Wiederbesiedelung des Rhônetals nach Durchführung der Rhôneregulierung und den damit verbundenen Be-

wässerungen erfolgreicher sein. Die südfranzösische Provence gehörte einst zu den fruchtbarsten Landstrichen Europas. Das Klima und der Boden gestatten für verschiedene Erzeugnisse, so z. B. für Zwiebeln, mindestens zwei Ernten im Jahr. Die Obst- und Gemüseerzeugung kann kurzfristig in erheblichem Ausmaße vermehrt werden, unter der einzigen Voraussetzung der Wiederherstellung der jahrhundertealten und heute teilweise verfallenen Bewässerungsanlagen. Auf den Hochebenen würden zudem zahlreiche Schafherden ohne Schwierigkeiten Nahrung finden. Noch vor hundert Jahren war Frankreich der größte Rohwolleerzeuger Europas, und es wäre, zusammen mit seinen nordafrikanischen Besitzungen, durchaus in der Lage, in wenigen Jahren erneut aus eigenen Mitteln seinen Rohwollebedarf zu decken.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die schon weit fortgeschrittene Urbarmachung der lange als hoffnungsloses Odland angesehenen Camargue, im Rhônedelta. Dort ist inzwischen ein vielversprechendes Reisland entstanden. Außerdem konnten auf Getreideversuchsfeldern Erträge bis 80 dz pro ha erzielt werden. Man arbeitet ferner an der Urbarmachung des in verschiedenen Landstrichen noch vorhandenen und ungewöhnlich fruchtbaren Sumpflandes, besonders an der Atlantikküste zwischen Rouen und Nantes.

Nicht weniger wichtig als die Verwertung des Brachlandes ist die rationellere Ausnutzung der gegebenen, natürlichen Möglichkeiten. In zahlreichen Gegenden Frankreichs waren die Bauern vor allem darum bemüht, um jeden Preis zunächst einmal ihren Eigenbedarf zu decken, um in Notjahren nicht dem Hunger ausgesetzt zu sein. Die erste Folge dieser Haltung war die Pflege des Getreidebaues, selbst in den hierzu am wenigsten geeigneten Gebieten, ebenso wie eine entsprechende, unrationelle Viehzucht. Dadurch erklärt sich der geringe Landesdurchschnittsertrag für Weizen (17 bis 19 dz pro ha), während in den ausgesprochenen Weizen Gegenden Nordfrankreichs heute im Durchschnitt 35 bis 40 dz pro ha gewonnen werden.

Ein weiterer Mißstand der französischen Landwirtschaft ist die Anlegung von Weideland ohne Rücksicht auf die Fruchtbarkeit und die Eignung des Bodens. So findet man heute auf den fruchtbarsten Äckern der Normandie grasende Hammelherden, während auf den undankbaren Gebirgshängen des Zentralmassivs mühevoll magere Getreideähren geerntet werden. Die geographische Rationalisierung der französischen Landwirtschaft, deren Notwendigkeit von allen einsichtigen Kreisen bereits erkannt wurde, deren Durchführung jedoch bisher, nicht zuletzt aus finanziellen Gründen, noch nicht in Angriff genommen ist, könnte zu ungeahnten Ertragssteigerungen führen.

FLURBEREINIGUNG

Ohne eine gründliche Flurbereinigung ist eine Motorisierung der Landwirtschaft nur schwer denkbar. Teilweise ist der bäuerliche Grundbesitz ungewöhnlich stark zersplittert. Die Ackerfläche einer Gemeinde von 2180 ha verteilt sich so z. B. auf

48 000 Parzellen. Ein anderes Bauerngut von 200 ha setzt sich aus 680 Parzellen zusammen. Das sind selbstverständlich extreme Fälle. Nach vorsichtiger Berechnung müßten aber in Frankreich mindestens 10 Mill. ha Land durch die Flurbereinigung erfaßt werden, d. h. zweieinhalbmal die augenblicklich mit Weizen bebaute Fläche. Von 1945 bis 1948 konnten nicht ganz 2 Mill. ha Land bereinigt werden. Die vom Staate zur Verfügung gestellten Kredite sind nicht unerheblich, und die Zahl der beschäftigten Geometer konnte mehr als verdoppelt werden. Grundsätzlich stehen die Bauern der Flurbereinigung günstig gegenüber.

STRUKTUR UND LEISTUNG

Über die Hälfte der französischen Bauernbetriebe beschäftigen keine fremden Arbeiter. 46 % der Betriebe haben ein bis drei Arbeiter, und nur 6000 mehr als 10 bezahlte Arbeitskräfte. Zahlenmäßig überwiegt der Mittelbetrieb, allerdings mangelt es weder an großen Gütern noch an Zwergbauernhöfen. Sozial dürfte die gegebene Struktur durchaus tragbar und vor allen Dingen ungewöhnlich widerstandsfähig sein, wirtschaftlich entspricht sie aber nur teilweise den unbedingten Notwendigkeiten. Die durchschnittliche Arbeitsleistung ist trotz der seit Kriegsende erfolgten Mechanisierung und Motorisierung, deren Ausmaß zweifellos die Erwartungen überstieg, ungenügend. Nach einer ungefähren Berechnung hat sich die Produktivität der Landwirtschaft in Frankreich zwischen 1890 und 1940 lediglich verdoppelt. Der Unterschied zu ausländischen Betriebsergebnissen ist erheblich. Besonders frappant ist das auf die Arbeitskraft bezogene Produktionsergebnis gegenüber den USA. Es ist selbstverständlich nicht denkbar, amerikanische Methoden nach Frankreich zu verpflanzen, da die gegebene soziale Struktur berücksichtigt werden muß und die Schaffung von Großgütern nur schwer vorstellbar wäre. Die Steigerung der Leistung muß infolgedessen durch andere Mittel erreicht werden, nicht zuletzt durch den bereits in Angriff genommenen Bau von Kleinmaschinen einschließlich billiger Motorpflüge und durch die Ausdehnung des Genossenschaftswesens, das bisher in Frankreich nur in einigen Gegenden Fuß fassen konnte, hauptsächlich in den nordöstlichen Provinzen und im Rhônetal. Nach und nach dürften die französischen Bauern den Wert von Maschinen Genossenschaften erkennen und sich den immer wieder mit Nachdruck vorgebrachten Empfehlungen ihrer Berufsorganisation fügen. Das wichtigste Problem bleibt aber die genaue Anpassung der Kulturen an die geographisch gegebenen Möglichkeiten. Solange der Bergbauer nicht auf den unrentablen Weizenanbau verzichtet und die Normandie nicht auf die Verschwendung fruchtbarster Äcker, können in Frankreich keine Höchstleistungen erzielt werden. Da niemand mit dem Erfolg der ersten landwirtschaftlichen Revolution, d. h. mit dem Ersatz des Ochsens durch den Ackerschlepper, gerechnet hat, darf man wohl annehmen, daß in kurzer Frist trotz des bekannten individualistischen Konservatismus des französischen Bauerntums auch diese zweite Revolution erfolgreich durchführbar sein wird.